

Die Zeitung erscheint täglich Vormittags um 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.



Preis pro Quartal 1 Thlr. 5 gr.
Für Auswärtige 1 Thlr. 11 1/2 gr.
Inserate: 1 gr. pro Petitzeile.
Expedition: Krantmarkt 1053.

No. 213.

Mittwoch, den 12. September.

1855.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Montag, 10. September. Der heutige „Moniteur“ enthält eine Depesche aus Varna vom gestrigen Tage 3 Uhr Morgens, welche meldet, daß der Sturm gegen den Malakoff am letzten Sonnabend Mittag stattgefunden habe. In dieser Depesche heißt es unter Anderem: „Unsere Soldaten haben die Verschanzungen des Malakoff und den Redan der Kibelucht genommen. Es ist geglückt, und im Malakoff festzusetzen, dagegen hat der Redan gegen die schwere feindliche Artillerie von den ersten Eindringenden nicht behauptet werden können. Durch unsere solide Festsetzung im Malakoff-Thurm wird der Fall des Redan der Kibelucht, so wie des Redan selbst nicht ausbleiben, dessen Vorsprung von den Engländer genommen wurde. Aber, wie im Redan der Kibelucht, müßten hier die Engländer vor der feindlichen Artillerie und den feindlichen Kanonen zurückweichen. Als General Salles unsere Adler auf dem Malakoff-Thurm aufgespannt sah, machte er zwei Angriffe gegen die Centralbastion. Dieselben glückten nicht und die Truppen kehrten in die Tranchen zurück. Wir haben ernsteste Verluste, die noch nicht feststellbar sind, zu beklagen. Dieselben werden jedoch durch die Einnahme des Malakoff, deren Folgen von unermeßlicher Bedeutung sind, bei weitem aufgehoben.“ — Der ehemalige Minister Bineau ist gestorben. — Nach der heutigen „Patrie“ heißt der Mörder, der ehegestern das Attentat bei der italienischen Oper ausführen wollte, Bellemare, der ehemals Husarier war, im Jahre 1851 wegen Vertruges verurtheilt und durch den jetzigen Kaiser, damaligen Präsidenten der Republik, begnadigt wurde. Bei den Dezember-Unruhen wurde derselbe zu zwei Jahren Haft auf Belle Isle verurtheilt.

Paris, Montag, 10. September, Abends. Eine soeben an der Börse angebrachte Depesche aus der Krim vom 9. d., 8 Uhr Abends, meldet: „Es ist heute konstatiert, daß der Feind seine Dampfer versenkt hat. Sein Zerstörungswerk dauert unter dem Feuer unserer Bomben fort. Minen, die nach und nach an verschiedenen Punkten springen, haben es mir als Pflicht auferlegt, die Besetzung des Plages, welcher nur noch dem Heerde einer großen Feuersbrunst gleicht, aufzuschieben. Fürst Gortschakoff, durch unser Feuer gedrängt, forderte einen Waffenstillstand, um den Rest seiner Verwundeten zu sammeln. Auf Befehl des Fürsten Gortschakoff war die Brücke beim Fort Paul aus Vorsicht abgebrochen. Ich sammle unsere Verluste und werde, sowie mir dieselben bekannt werden, deren Zahl genau übersenden. Alles geht gut; wir sind an der Tchernaja auf unserer Hut.“

Paris, Dienstag, 11. September. Gestern wurden die Kanonen am Invalidenport abgefeuert. Abends fanden Illuminationen statt. — Der heutige „Moniteur“ enthält eine Depesche des Vice-Admirals Bruat vom 9. d. M. Morgens, deren wesentlicher Inhalt folgender ist: Der Sturm ist erfolgt. Windstöße hielten die Flotten zurück, nur die Bombarden schleuderten von ihrem Unterplate 1201 Bomben auf das Quarantaineort und auf Fort Alexander. Die russischen Schiffe sind versenkt. Die Brücke wurde Sonntag früh um 8 Uhr abgebrochen; die Batterien der Quarantaine wurden in die Luft gesprengt. Unsere Soldaten befinden sich auf den Wällen; die Stadt ist vollständig verlassen. — Die 3% wurde gestern Abend auf dem Boulevard zu 68, 05 gehandelt.

Die russischen Depeschen bestätigen den Inhalt der vorstehenden Meldungen wie folgt: Fürst Gortschakoff meldet von Sebastopol den 8. Septbr. Mittags: „Der Feind erhält fortwährend neue Verstärkungen. Das Bombardement ist sehr heftig.“ 10 Uhr Abends: Die Garnison von Sebastopol, nach dem sie ein furchtbares Feuer (feu d'enfer) ausgehalten, hat im Laufe des heutigen Tages sechs Sturmangriffe abgeschlagen, aber es war ihr unmöglich, den Feind wieder aus dem Bastion Storniloff (Malakoffthurm) zu werfen. Unsere braven Truppen, die bis zur äußersten Möglichkeit Widerstand geleistet haben, marschiren auf die Nordseite von Sebastopol hinüber. Der Feind wird auf der Südseite nichts weiter als Blut und Ruinen (des ruines ensanglantés) finden.

Den 9. September: Der Uebergang der Garnison von Sebastopol von der Südseite nach der Nordseite ist glücklich bewerkstelligt worden, wir haben kaum hundert Mann dabei verloren. Auf der Südseite haben wir nur 500 Mann Schwerverwundete zurückgelassen.

Orientalische Angelegenheiten.

An vorstehende Depeschen knüpft die „Nat.-Ztg.“ folgende Betrachtungen: Nach der Einnahme des Malakoff am Nachmittags des 8. September ist Fürst Gortschakoff zu der Ueberzeugung gelangt, daß der von dem feindlichen Feuer dominierte Platz nicht länger zu halten sei. In gewohnter Weise haben die Russen sich nun selbst an das Zerstörungswerk begeben, ihre Schiffe versenkt, die Stadt dem Feuer überliefert und einen Theil der Befestigungen durch Minen gesprengt. Das Wesentliche hierin ist ohne Zweifel in der Nacht vom 8. zum 9. Sep-

tember geschehen, da bereits an letzterem Tage früh 8 Uhr auf Befehl des Fürsten Gortschakoff die Brücke bei dem Fort Paul abgebrochen wurde, welche die Hauptverbindung zwischen der Nord- und Südseite bildete. Bis dahin war also die Räumung der letzteren bereits in der Hauptsache beendet. Da indessen die Stadt den ganzen Tag über einen großen Feuerheerd bildete, und fortwährend neue Explosionen stattfanden, so hatten bis 8 Uhr Abends (so weit reicht die letzte Nachricht) die Verbündeten den Platz noch nicht besetzt, obwohl sie auf seinen Wällen standen und ihn vollständig beherrschten. Ein Waffenstillstand, den Fürst Gortschakoff nach dem Abzuge nach der Nordseite nachgesucht, scheint nicht bewilligt worden zu sein. Inwiefern ein Artilleriekampf mit den Forts der letzteren sich fortsetzt, ergibt sich mit hinreichender Klarheit. Es würde dies nur ein wichtiges Moment sein, wenn die Verbündeten, wie zu bezweifeln ist, den Plan hätten, sich auf der Südseite dauernd festzusetzen. Die Vernichtung der Flotte, der Marine-Etablissemens, der Stadt ist erreicht, und, wenn hierin die wesentliche Bedeutung von Sebastopol bestand, so ist wenig wahrscheinlich, daß man gegen die Nordseite mehr, als sich etwa beiläufig ausführen läßt, unternehmen wird. Bemerkenswerth ist noch, daß, wie aus der Depesche des Vice-Admirals Bruat hervorgeht, die Flotte am 8. ebenfalls nicht ganz unthätig geblieben ist, obwohl nur die kleinen Bombenschiffe den allgemeinen Angriff durch die Beschließung zweier Forts unterstützten. Gegen die Tchernaja hat sich die russische Armee nicht weiter bewegt; die Auslegung erweist sich nachträglich als richtig. Nach welcher der Feind vom 16. August ein letztes verzweifeltes Mittel war, der Festung zu Hülfe zu kommen; es fehlte die Kraft, ihn zu wiederholen, und die russische Feldarmee überließ den Platz während der letzten Katastrophe seinem Schicksale.

Die „Mil.-Ztg.“ hat sich in Bezug auf eine von ihr früher gegebene Mittheilung, daß die Verteidigung der Südseite von Sebastopol nach den vorhandenen zehn Bastionen abgegrenzt sei, und die dagegen mehrseitig erhobenen Zweifel Aufklärungen erbeten, die ihr aus dem Hauptquartier des Fürsten Gortschakoff mit größter Bereitwilligkeit zu Theil wurden. Der General en chef hat ihr wie folgt geantwortet: „Die Südseite Sebastopols zählt folgende Werke auf der äußersten Linie, ohne die inneren zu benennen und zwar von der Bucht angefangen: Bastion Nr. 1, Nr. 2, Bastion Korniloff (oder Malakoff), Bastion 3 oder Redan, Bastion 4 oder du Mat, Bastion 5 oder Central-Bastion und Bastion 6, ferner Fort Nr. 7, Nr. 8, Fort Alexandrowsky und endlich Fort Nr. 10.“ Diese Verteilung giebt also 7 Bastionen und 4 Forts zu, während die offiziellen Relationen der Allirten nur immer von 6 Bastionen sprachen.“ Aus derselben Quelle erfährt die „Mil.-Ztg.“, daß General-Lieutenant Baron Wrangel noch immer im östlichen Theil der Halbinsel befehligt und General-Lieutenant Wagner, der bisher unter seinem Kommando gestanden, die Bestimmung nach Genitscheef erhalten hat.

Der französische Marine-Minister hat folgende (gestern nur erst einem Theile unserer Leser ihrem Hauptinhalte nach mitgetheilte) telegraphische Depesche vom Vice-Admiral Bruat erhalten: „Krim, 6. Septbr. 1855. Der Fregatten-Kapitän Guadet de Centre, Befehlshaber des Milan, berichtet mir, daß der Milan und der Caton im asow'schen Meere von Temriand bis Dolgaja 43 Fischerbarken, 127 andere Fahrzeuge, mehrere Tausend Fischerneze, so wie Theer, Salz und Fäßer in unermeßlicher Menge zerstört haben. Nur 4 Fischerbarken entgingen der Zerstörung, da die geringe Tiefe des Wassers unseren Schiffen die Annäherung nicht gestattete. Der dem Feinde zugefügte Schaden kann auf mehrere Millionen abgeschätzt werden. Der Fischfang auf dem asow'schen Meere führt zu einer sich bis Polen erstreckenden Ausfuhr. Die vorgenommene Zerstörung macht dieselbe für dieses Jahr unmöglich. Der Befehlshaber des Dragoner, Doborne, hat sich mit dem Befehlshaber des Besarows, Doborne, vereinigt, um in Fahrzeugen des Golf von Abliuk hinauszufahren und die an dieser Küste aufgehäuften Jouragen zu verbrennen. Die Befehlshaber unserer Schiffe können ihr treffliches Einvernehmen mit Kapitän Doborne nicht genug loben.“ (Das Kap Volgaja (lange Landzunge) oder auch Epige Obryff genannt, hängt an der Spitze der Halbinsel, die im Norden vom Liman von Jeyst, im Süden von dem Voi-Su-Liman gebildet wird. Temriand scheint in der Depesche aus Verdiansk fortrumpirt worden zu sein; letzteres liegt dem Kap Volgaja gerade gegenüber und begrenzt mit diesem die Öffnung der nordöstlichen großen Bucht des asow'schen Meeres, an deren äußerster Nordost-Ecke Asow an der Donau-Mündung liegt.)

In Betreff der Herstellung eines Donau-Kanals zwischen Rußlandsche und Rassowa liest man in der „Pr. C.“ Während früher allgemein versichert wird, daß derselbe nur durch das Zusammenwirken der Bezmächte zu Stande kommen solle, verlautet jetzt, daß auch Oesterreich an dem Unternehmen theilhaftig sein wird. Es heißt, daß für englische Rechnung ein Beitrag von 2,000,000 Pfund Sterling angemeldet ist, während österreichische Kapitalisten bereit sein sollen, 10,000,000 Fl. zu zeichnen. Uebrigens scheint die Unternehmungslust der englischen

Spekulanten sich jetzt mit Vorliebe auf den Orient zu wenden. Seit einiger Zeit ist nämlich auch von einem Projekte die Rede, nach welchem ein Verein englischer Kapitalisten in den fruchtbaren Landstrichen Anatoliens einen Komplex von Grundstücken im Betrage von 5—600,000 Pfd. St. ankaufen soll, um dort Muster-Pächtereien in britischer Art zu errichten. Das Projekt wird von vielen Seiten als ein wohlberednetes und gewinnverheißendes bezeichnet. Man erinnert daran, daß vor wenigen Jahren ein großes griechisches Haus in der Umgegend von Smyrna für eine Summe von 50,000 Pfd. St. Ländereien angekauft hat, die jüngst bei einer gerichtlichen Schätzung auf 100,000 Pfd. St. veranschlagt wurden. Es scheint jedoch, daß die türkische Regierung Anstand nimmt, ein umfassendes Bodengebiet in ausländischen Besitz kommen zu lassen und daher dem letzterwähnten Projekt Schwierigkeiten entgegenstellt.

Die „Times“ enthält folgende telegraphische Mittheilungen aus Dantzig vom 6. Septbr.: „Der „Vulture“ ist hier angekommen. Er ist nicht so stark beschädigt, wie man Anfangs vermutete. (Das Schiff ist bei Hangö Udd auf eine Klippe gerathen.) An Nachrichten von Belang fehlt es. Das Wetter ist sehr schlecht. Der Gesundheitszustand auf der Flotte ist gut.“

Vom Linien-Schiffe „—“ vor Sestär wird dem „Hamb. Corr.“ unterm 2. September Folgendes gemeldet: Am 22. August, Abends gegen 7 Uhr, erhob sich hier in der Dniep ein ziemlich heftiger Sturm, der bis zum Morgen des 25. anhielt. Auf den großen Schiffen waren meistens vier Anker ausgelegt, trotzdem aber mußte man jeden Augenblick gewärtig sein, ein oder das andere Schiff werde vom Sturm fortgeschleudert. Die Wellen, die bis an das Deck der Schiffe wogten, richteten an einigen Schiffen einen kleinen Schaden an, da sie Bretter an den Seitenwänden u. s. w. wegrißten. Die Boote konnten an diesen Tagen gar nicht zu den andern Schiffen kommen, da sie sonst von den Wellen würden verschlungen worden sein; ein Boot war am Nachmittage des 22., bevor der Sturm eingetreten war, von einem Schiffe nach einem andern gefandt worden, um etwas zu besorgen, es mußte aber bis zum 25. Morgens, wo sich der Sturm gelegt hatte, unthätig liegen bleiben, und konnte erst dann zurückkehren. Am Morgen des 25. aber, als die See etwas ruhiger geworden war, wurden gegen 11 Uhr die Anker gelichtet und die sämtlichen Schiffe verließen die Rhede von Kronstadt. So ist denn diese Festung vorläufig von der engen Blockade frei; so froh sie dort darüber sein mögen, daß wir weggegangen, eben so froh sind auch wir, daß wir den kalten, nebligten Meerbusen haben verlassen dürfen. Wir waren kaum zwei Stunden gefahren, mit Segeln, nicht mit Dampf, da waren wir wieder Anker bei einem andern Eilande der finnischen Küste, auf welchem ein sehr anmuthiges Dörfchen sich befindet. Hier blieben wir ruhig liegen bis zum Montag Morgen, den 27. An diesem Tage, um 4 Uhr Morgens, wurden die Anker gehoben und sämtliche Schiffe fuhren abermals mit Segeln weiter. Gegen 10 1/2 Uhr Vormittags warfen wir Anker vor dem kleinen Eilande Sestär, wo wir noch heute liegen. Hier ist auch gut sein, gesunde, frische Luft, gutes Klima, und Niemand wird uns hier von russischer Seite aus auch nur im Geringsten stören. — Heute Morgen, den 30. August, sind zwei englische Dampfschiffe mit Vrielen u. s. w. hier angekommen. Sie sollen unter Anderem auch, wie man hört, die Depesche von England gebracht haben, daß die Dniep-Flotte noch in diesem Jahre, und zwar innerhalb „vierzehn Tagen, ein abermaliges Bombardement entweder von Kronstadt oder von Rewal unternehmen soll.“ — Sämtliche französische Schiffe, die nach der Beschließung Sweaborg's das Feuer daselbst einige Male wiederholt haben sollen (1), wovon uns aber hier weiter nichts Näheres bekannt ist, sollen, dem Vernehmen nach, Anfangs September nach Hause zurückkehren; sämtliche englische Schiffe und Fahrzeuge dagegen werden sich vorläufig hier zusammenfinden und dann, wie man vernimmt, auf Kronstadt losgehen. Rewal wird also dieses Jahr wohl noch verschont bleiben.

Berlin, vom 12. September.

Seine Majestät der König haben Allernädigst geruht: dem Bureau-Vorsteher bei der Provinzial-Steuers-Direction zu Köln, Rechnungsrath Himmelsbarger, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, dem Mayor von Vortell im Garde-Dragoner-Regiment und dem Kanzleirath Roschel bei dem Ober-Bergamt zu Bonn den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, so wie dem Kreisgerichts-Roten a. D. Johann Homrich zu Hiltensbach im Kreise Siegen das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 11. September. Im Staatsministerium wird gegenwärtig dem Vernehmen nach über den Modus berathen, der in Bezug auf die Einberufung des Herrenhauses zu befolgen sei, ob nämlich an die einzelnen Mitglieder dieses Hauses besondere Einberufungsschreiben zu erlassen, oder ob es als sich von selbst verstehend anzusehen, daß die erblichen

sowie die lebenslänglichen Mitglieder, in Folge des ihnen ein für allemal verliehenen Rechts, zu der Session zu erscheinen berufen wären, sobald die allgemeine Einberufungs-Verordnung für die neue Session publizirt worden. — Die mit den ehem. Reichsunmittelbaren gepflogenen Verhandlungen scheinen zu einem Resultate nicht geführt zu haben und der Eintritt derselben in das Herrenhaus auch in der nächsten Session nicht bevorzustehen.

Die Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft sind gegenwärtig in der Berathung über die Anstellung eines besondern Meßlers für den Eisenhandel begriffen.

In der Plenar-Sitzung des Ober-Tribunals am 17. d. Mts. wird der ehemalige Redakteur der „N. Preuß. Ztg.“ Herr Wagener als Anwalt bei diesem höchsten Gerichtshof eingeführt werden.

Ueber die Einladung, welche die französische Regierung an alle größeren europäischen Staaten wegen der Ausführung eines „Kanals durch die Landenge von Suez“ erlassen hat, theilt man mit, daß darin die Bildung einer Kommission von Sachverständigen aller für diesen großartigen Kanalbau sich interessirenden Staaten in Vorschlag gebracht ist, welche demnächst sich nach Aegypten selbst begeben und dort die Terrainbedingungen für die Ausführung des Unternehmens feststellen würde. Die preussische Regierung hat gleichfalls die Einladung erhalten, sich an den Vorberathungen über diesen Gegenstand zu betheiligen, und die „B. V. Z.“ hört, daß unser berühmter Geograph, Herr Karl Ritter, sich schon seit längerer Zeit mit einer Prüfung der älteren und neueren hierher gehörigen Vorschläge und Pläne beschäftigt.

Vor einigen Tagen wurde ein junges Mädchen von der 3. Deputation des Kriminalgerichts wegen Diebstahls von fünf Rosen aus einem Garten vor dem Dranienburger Thore zu sieben Tagen Gefängnißstrafe verurtheilt. Der Gerichtshof hatte mildernde Umstände angenommen.

Die „Preuß. Correspond.“ schreibt: In dem französischen Departement der Oberen Saône besteht seit längerer Zeit schon eine Anzahl von protestantischen Gemeinden, welche sich zu den sogenannten unabhängigen evangelischen Kirchen Frankreichs zählen, die unter einander verbündet sind und ihre regelmäßigen Synoden haben. Die Grundlage ihres Glaubensbekenntnisses wurzelt in der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts, sie gehören aber keiner der Kirchen an, welche vom Staate anerkannt oder befolgt sind. Die Einholung einer besonderen Autorisation bei den Staatsbehörden zur Ausübung ihres Kultus hatten sie nicht für notwendig erachtet, und in der That wurde ihnen lange Zeit diese Ausübung ungehindert gelassen. Unterm 25. März 1832 entschied jedoch auf Einreiten der Behörde der oberste Gerichtshof, daß diese Gemeinden die Autorisation nachsuchen hätten. Es wurde nun von einem ihrer Pastoren ein solches Gesuch bei dem Präfekten des Departements eingereicht, von diesem aber durch Resolution vom 22. April desselben Jahres abgelehnt. Auf die Gemeinden befehlungsachtet die Ausübung ihres Kultus fortzusetzen, so wurden zunächst im Jahre 1833 zehn ihrer Schulen geschlossen. Ein Jahr darauf verbot die Behörde auch den Kultus in den meisten dieser Gemeinden und schloß ihre Gotteshäuser. Sie hielten nun ihre religiösen Versammlungen in Privathäusern, in Gebäuden und auf freiem Felde. Der Präfekt erließ auf hiergegen ein Verbot, und da sie ungeachtet wiederholter polizeilicher Aufforderungen, diesem Verbot sich zu fügen, ihren Gottesdienst in dieser Weise fortsetzten, so wurde endlich ein Prozeß gegen die Pastoren und gegen einige der Mitglieder dieser evangelischen Gemeinden eingeleitet. Vor Kurzem ist nun das betreffende gerichtliche Erkenntnis erfolgt. Die Angeklagten, zehn an der Zahl, wurden zum Minimum der auf Abhaltung nicht genehmigter religiöser Versammlungen stehenden Strafe verurtheilt, und die Motive des Erkenntnisses waren allein auf diese Thatfache, daß keine Genehmigung zu den Versammlungen erteilt war, begründet. Der Advokat Leblond aus Paris führte in der Verhandlung des Prozesses vor dem Gerichtshof von Bellac, zu der sich eine große Menge jener Religionsgenossen aus den benachbarten Gemeinden eingefunden hatte, die Vertheidigung der Angeklagten. Auch gestattete der Präsident des Tribunals, nachdem der öffentliche Ankläger dem Vertheidiger geantwortet hatte, noch dem Pastor E. de Pressensé das Wort, der, als einer der Abgeordneten der „evangelischen Gesellschaft in Frankreich“ anwesend, in einem längeren Vortrage darzulegen bemüht war, daß die religiöse Gemeinschaft, welcher er angehört, durchaus auf dem Boden der evangelischen Reformation stehe und daß es ihr heiliger Ernst mit ihrem reformirten christlichen Glauben sei. Die Angeklagten erklärten sämtlich, daß sie es für eine Gewissenssache erachtet hätten, den Versammlungen, so lange sie es gekonnt, beizuwohnen.

Koburg, 5. September. Das hiesige und gothaische Bataillon sind am 3. d. Mts. zu den Uebungen mit einigen preuß. Regimentern, welche zwischen Mühlhausen und Langensalza stattfinden werden, von Gotha abmarschirt.

Der Maskenball.

Humoreske von Franz Derckum.

Es war am Sonnabend vor Carneval, als der Schneider Joseph Zwirn gegen Abend auf seinem einsamen Stübchen beim Scheine eines trüben Lämpchens saß und emsig nähte. Obgleich er häufig und rasch die Nadel einsteckte und durchzog, so würde ein etwas aufmerkssamer Beobachter doch gleich gesehen haben, daß sein Geist nicht so recht bei der Arbeit war. Die gewohnte Beschäftigung der Hände hinderte ihn nicht, sich an den Traumbildern seiner Phantasie zu ergötzen. Er schwelgte in glücklichen Zukunfts-Bildern und schwamm selig auf früheren Erinnerungen dahin, gleich der Wasserblume auf dem stillen Spiegel des Sees im Mondenscheine; und er hatte wirklich einige Ähnlichkeit mit einer Wasserblume, denn sein Hauptlabial, sein Hauptgeräth war Wasser, und das — aus ökonomischen Gründen. Wie aber die schwimmende Wasserblume durch dünne Wurzelfasern an der Erde festgehalten wird, so wurde auch unser Schneider, wenn er sich zu weit von seiner Phantasie hinreißen ließ, durch Nadelstiche, welche er sich selbst durch falsches Einstechen der Nadel gab, oder durch Zerreißen des Fadens wieder zur prosaischen Wirklichkeit zurückgeführt.

Diese Schwärmereien im Gebiete der Phantasie begannen stets, wenn er an Lenchen dachte. So hieß nämlich ein junges Mädchen, das früher mit seiner Mutter in demselben Hause gewohnt hatte, sehr geschickt im Nähen und Plätten war, ein Paar liebe, treue Augen hatte und unterem Zwirn gut war. Als ihre Mutter starb, war Lenchen genöthigt, sich bei einer Herrschaft einen Dienst zu suchen, was ihr bei ihrer Geschicklichkeit bald gelang. Sie erhielt einen Dienst in einem vornehmen Hause, und obgleich sie jetzt viele Anträge von stolzen, reichen, gepugnten Bedienten bekam, so vergaß sie doch nicht den armen Schneider Zwirn; sie blieb ihm treu und hoffte mit ihm auf bessere Zeiten, wo es ihnen möglich werden würde, sich zusammen einen häuslichen Heerd zu gründen. Sie sorgte

Kassel, 7. September. Es ist, wie man dem „Fr. Z.“ schreibt, eine inhaltsschwere Thatsache, daß die neugewählte zweite Kammer, hervorgegangen aus dem konservativsten Elemente, dem großen Grundbesitz, sodann aus den Gemeindeverbänden der Städte und des Landes, eine kompakte Opposition bildet und den Mann zum Präsidenten wählte, welcher 1850 lediglich aus Abneigung gegen das Regierungssystem seinen einträglichen Staatsdienst als Ministerialreferent im Ministerium der Finanzen quittirte. Nachdem sich das Ministerium von der oppositionellen Kompaktheit dieser Kammer durch Berichte und den Augenschein überzeugt hat, ist jede Anfechtung der Wahlen aufgegeben worden, sogar die eines Mitgliedes, welches nicht das erforderliche Lebensalter hat. In der zweiten Kammer befinden sich nur drei ministerielle Mitglieder des verabschiedeten Landtags, die Bürgermeister Winter, Knoch und Strauß aus Niederhessen, und auch diese haben sich an dem ersten oppositionellen Schritt der Kammer ohne allen Widerspruch betheiligt. Am vorigen Landtag hatte es nur eine kleine Anzahl Deputirter durch Androhung ihres Austritts, wodurch die Kammer beschlußunfähig geworden wäre, durchgesetzt, daß der Eid auf die neue Verfassung vom Kurfürsten in der Thronrede nachgelassen werden mußte; diesmal hat jedoch die Kammer in ihrer einzigen Sitzung nach geschehener Wahl des Präsidenten einstimmig letzteren beauftragt, der Staatsregierung in geeigneter Weise die Mittheilung zugehen zu lassen, daß ein Eid auf die Verfassung nicht geleistet werden könne. Da die erste Kammer noch nicht beschlußfähig ist, so soll die Eröffnung des Landtages in kommender Woche stattfinden, bis wohin man eine genügende Anzahl Kammer-Mitglieder erwartet. Die Mitglieder der Kammer sind bis dahin, also zwei Wochen, geschäftlos geblieben und zum Theil abgereist. — Staatsrath Scheffer hat sich bei seiner Hierherkunft selbst als krank gemeldet, jede Berührung mit der zweiten Kammer vermieden und steht seiner Entlassung von der interimistischen Verwesung des Ministeriums entgegen.

Kiel, 31. August. Unter vorstehendem Datum schreibt man dem Schwab. Merkur: An der Gelehrtenschule zu Schleswig, wo die Unterrichtssprache von jeher die deutsche gewesen und geblieben ist, sind nunmehr alle früher von Schleswig-Holsteinern besetzten Lehrstellen mit geborenen Dänen besetzt, welche der deutschen Sprache so wenig mächtig sind, daß sie die Schüler aus dem Lateinischen und Griechischen in's Dänische übersezen lassen. Ausbildung des deutschen Stils ist begrifflich gar nicht von ihnen zu erwarten. Alles Deutschthum ist ihnen verhaßt. Der Rektor, ein geborner Jütlander, hat den Schülern erklärt: Sie sollten bald aufhören, von ihrem Schiller und Horthe zu sprechen. Allem deutschen Element ist hier die Vertilgung zugebracht. Die Flensburger Gelehrtenschule (im deutschen Sprachdistrikt) ist, bis auf einen, mit dänischen Lehrern besetzt. Die nach den Stiftungsakten deutsche Gelehrtenschule in Hadersleben ist seit drei Jahren in eine dänische verwandelt; die Duzimmer gänzlich aufgehoben. So will das Schulregiment unter dem Departementischen Staatsrath Regenb. einem dänischen Juristen, die studierende Jugend im Herzogthum Schleswig aller deutschen Bildung entziehenden und sie so, möglich für die Kopenhagener Universität heranziehen. So wird im mittleren Schleswig die ländliche Jugend in die Schulen getrieben, nur um dänisch zu lernen. Im Kirchspiel Gelbing ist kürzlich der deutsche Prediger, versassungsmäßig Schulinspektor, als solcher suspendirt und ein benachbarter dänischer Prediger konstituirt, mit dem Beisügen, „um die dänische Sprache zu fördern.“ Und doch wird in dieser Gemeinde auch deutsch gepredigt und soll gesezlich auch in der Schule gelehrt werden. Ob die Jugend in diesen Gegenden, wo nur deutsch gesprochen wird, die nothdürftigsten Religionskenntnisse und die unentbehrliche deutsche Schriftsprache erlerne, ist diesem Regiment Nebenache.

Hamburg, 10. September. Einer heute Abend in der Börsehalle angeschlagenen telegraphischen Privatdepesche zufolge ist leider eines von den die regelmäßige Verbindung zwischen hier und Norwegen unterhaltenden Dampfschiffen, „Norge“ (Norwegen) verloren gegangen. Das am 8. Septbr. von hier in See gegangene Dampfschiff „Bergen“, welches zwischen hier

für ihn auf jede mögliche Weise, durch Rath und That. Sie empfahl ihn bei jeder Gelegenheit ihrer Herrschaft oder der anderen Dienerschaft, wenn etwas zu flicken war, und suchte so allmählig seine Rundschaft zu vergrößern. Auch hatte sie ein wachsameres Auge auf seine Wäsche, seine Kleidung; selbst einen großen Bart mußte sich der Schneider um das Kinn wachsen lassen, weil sie es gern sah.

Zwirn hatte es aber auch nötig, daß Jemand in dieser Weise für ihn sorgte; denn er war sehr schüchtern und in Vielem, was sein Handwerk nicht betraf, sehr unpraktisch. Sein Handwerk jedoch verstand er und hielt es sehr hoch, weil, wie er sagte, Gott selbst der erste Schneider gewesen sei, indem er im Paradiese Adam und Eva eigenhändig Röcke aus Thiersellen gemacht habe. Er hatte fast keinen Umgang mit seines Gleichen, und seit Lenchen in ihren Dienst getreten war, fühlte er immer tiefer, daß sie das einzige Wesen in der Welt sei, welches wirklichen Antheil an ihm nehme, und er dachte recht oft an sie und malte sich dann in Gedanken das Glück aus, sie als sein Weib immer um sich zu haben.

Mit solchen und ähnlichen Gedanken beschäftigt, saß nun unser Schneider am Sonntag vor Carneval emsig nähend auf seinem Tische. Er berechnete, daß die Schulden, welche er bei der Krankheit und dem Tode seiner Mutter zu machen genöthigt gewesen, nun bald bezahlt sein würden; er überlegte, auf welche Weise er seine Kunden vermehren könnte, um bald sein liebes Lenchen als sein liebes Weib heimzuführen; er dachte an ihre lieben blauen Augen, an ihre frischen Wangen, an ihre Freundlichkeit, Lebhaftigkeit, wie sie ihn dadurch bezaubert hatte.

Aber, sagte er sich, wird sie durch dieses alles nicht auch Andere bezaubern? wird sie allen Schlingen, die ihr ohne Zweifel gelegt werden, zu widerstehen im Stande sein? — Ja, wenn mir ein solcher Verführer in die Hände fiel, rief er zornig, ich würde ihm den Hals abschneiden! — er hatte gerade seine Scheere in der Hand und begann unwillkürlich damit zuzufahren, wobei er beinahe, eingenommen von seiner Ent-

und Bergen fährt, ist nämlich mit dem oben genannten herwärts (nach Hamburg) bestimmten Fahrzeuge bei Droe zusammengestoßen. Letzteres ist gesunken; von den an Bord Befindlichen sind 42 Personen, meistens Seeleute, gerettet. „Bergen“ ist in Christiansand angekommen.

Oesterreich.

Wien, 9. September. Hinsichtlich der großartigen Kolonisation in der Walachei durch deutsche Ansiedler erfährt man aus Budaress noch einiges Nähere. Ihre Dörfer dürfen sie bis auf tausend Familien groß anlegen, nicht aber im größeren Umfang. Die Häuser müssen sie aus eigenen Mitteln bauen, doch giebt ihnen die Regierung das Material dazu. Sie wählen selbst ihre Schulzen und sonstigen Gemeinde- und Kirchenvorstände, und werden durch zehn Jahre unter österreichischem Schutz stehen. Nach Ablauf dieses Terms treten sie in die Reihe der walachischen Unterthanen. Man erwartet Abgeordnete aus Württemberg, um die Sache an Ort und Stelle zu prüfen und die diesfälligen Verträge einzuleiten.

Die W. Pr. erfährt, daß beim deutschen Bunde der Schluß gefaßt wurde, sämtliche Regierungen aufzufordern, den Verbündungen der Kommissionäre des Obersten Stutterheim, welcher als Präses der Fremdenlegationen in England fungirt, kräftigen Einhalt zu thun. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß mehrere Soldaten der deutschen Kontingente durch die Emiffäre Stutterheims zum Treubruch verleitet wurden.

Dem Pesther Lloyd schreibt man aus Wien unterm 4. September: „Ich habe Ihnen neulich geschrieben, daß die österreichische Regierung eine Note an das neapolitanische Gouvernement abgeschickt habe, worin sie dieses vor allen unvollständigen Maßnahmen gewarnt und ihm die Einführung von zeitgemäßen Verbesserungen anempfohlen hat. Ich kann Ihnen die erfreuliche Mittheilung machen, daß unsere Regierung einen ähnlichen Antrag jetzt auch in Frankfurt intendirt hat und die Bundesversammlung demnächst zu einer Revision der Verfassung in jenem Sinne auffordern wird, wie es vor dem Jahre 1848 in Rücksichtnahme auf die damaligen Zeitbedürfnisse schon beantragt war.“

Frankei.

Paris, 9. September. Der Telegraph hat Ihnen bereits Kenntniß gegeben von dem Attentat, das gestern Abends beim Eingange des italienischen Theaters auf die Person des Kaisers versucht wurde. Se. Majestät entging glücklich der Gefahr, und die Schüsse, die für ihn bestimmt waren, wurden diesmal gar nicht einmal auf ihn abgefeuert. Der Mörder, ein noch junger Mensch, scheint bei der Ausführung seines Planes die Geistesgegenwart verloren zu haben; denn er schoß, indem er sein Gesicht abwandte, also nicht einmal zielt, seine Pistolen auf die Hofdamen der Kaiserin ab, die sich einige Minuten vor dem Kaiser nach dem Theater begaben. Aus der Note des Moniteur werden Sie erfahren haben, daß der Kaiser einer Vorstellung der Histori — man gab Maria Stuart und vorher ein kleines Lustspiel — im italienischen Theater beiwohnen wollte. Man erwartete den Kaiser gegen 9 Uhr. Der Platz vor dem für den Hof bestimmten Eingange des Theaters war auf Befehl des Theater-Direktors geräumt worden. Doch drängten sich mehrere Personen, wahrscheinlich aus Neugierde, fortwährend vor. Zwanzig Minuten vor 9 Uhr erschien ein Hofwagen, mit vier Pferden bespannt, in denen die Hofdamen der Kaiserin — Ihre Majestät war nicht mit dem Kaiser — saßen. Die vier Pferde scheinen den Mörder glauben gemacht zu haben, der Kaiser befände sich in dem Wagen. Im Augenblick, wo der Kutscher anhielt, sprang nämlich ein junger Mensch in weißer Blouse und grauer Mütze, der kaum 20 Jahre alt zu sein schien, vom Trottoir herunter auf den Wagen zu und feuerte zwei kleine Pistolen ab. Die erste Kugel zerschmetterte eine Scheibe des Wagens, die zweite fuhr in die Erde, da ein Polizei-Agent, der dem Mörder nachgesprungen war, ihm den Arm niederschlug. Die Polizei-Agenten stürzten sofort über den jungen Mann her, warfen ihn nieder und schleppten ihn nach der Theaterwache. Die Hofdamen sprangen aus dem Wagen heraus. Sie kamen jedoch mit dem bloßen Schrecken davon; denn keine von ihnen, so wie überhaupt Niemand, war von

rüstung, das Unlück gehabt hätte, einen Armel quer durchzuschneiden.

Erschrocken vor dem Unheil, das er nahezu angerichtet hätte, suchte er sich zu sammeln und fing wieder an zu nähern. Aber er konnte die Gedanken an Lenchen nicht los werden. Wie schmerzlich war es ihm, daß sie bei fremden Leuten dienen mußte, daß er nicht im Stande war, für sie zu sorgen!

Wie gern würde ich Gut und Blut für sie hingeben, wenn ich nur Gut hätte! Aber für sie sterben, wäre Seligkeit, süß würden die Schmerzen sein, die ich für sie litten! — Bei diesem erhebenden Gedanken versetzte er sich durch Unachtsamkeit, indem er heroisch die Nadel einsteckte, einen heftigen Stich in den Finger. Er schrie laut auf vor Schmerz, und einige Tropfen Blut quollen hervor.

Die Thür seines Zimmers öffnete sich rasch, und Lenchen stand mit dem Ausrufe: „Mein Gott! was giebt es hier? Ist ein Unglück geschehen?“ vor dem in seinen Schmerzen erstarrten Schneider.

Ach, sagte der Schneider, ich habe mich nur in den Finger gestoßen.

Und deshalb schreist du so gewaltig? Das mußt du doch gewohnt sein! meinte Lenchen.

Das wohl, erwiderte Zwirn, aber ich war so vertieft in Gedanken...

Woran dachtest du denn? fragte sie.

Ich dachte an dich! sagte er zärtlich, und ich stellte mir eben lebhaft vor, wie gern ich mein Blut für dich vergießen würde.

Du bist mein lieber, guter Joseph! sagte Lenchen herzlich, aber, setze sie lachend hinzu, deshalb hast du dich in den Finger gestoßen, um zu versuchen, wie es thut? Nicht wahr, es thut weh? Nun, du brauchst noch nicht für mich zu sterben, aber du sollst für heute aufhören, zu arbeiten, und Feiernabend machen.

(Fortsetzung folgt.)

den Kugeln getroffen worden. Die Hofdamen, obgleich noch zitternd und bleich, drückten doch ihre Freude darüber aus, daß der Mörder ihren Wagen gewählt, und der Kaiser auf diese Weise der großen, ihm drohenden Gefahr entgangen war. Fünf Minuten nach den Hofdamen kam der Kaiser an dem Eingange des Theaters an. Er wurde mit stürmischen Zurufen empfangen. Als er die Ursache dieser großen und außergewöhnlichen Begeisterung erfuhr, gab er Befehl, um das Theater herum zu fahren, um dem Publikum zu zeigen, daß er unverletzt sei, und begab sich dann unter dem Zuspruch der Menge nach seiner Loge, indem er vorher Befehl gab, die Kaiserin von dem Vor- gefallenen nicht in Kenntnis zu setzen. Als der Kaiser im Theater erschien, wurde er wieder mit den lebhaftesten Zurufen empfangen. Das erste Stück war bereits seit mehreren Minuten beendet, und das zweite, Maria Stuart, hatte wider alles Erwarten noch nicht begonnen. Nachdem das Orchester noch ein Stück gespielt, erschien der Regisseur des Theaters und verlangte die Nachsicht des Publikums für einige Minuten, da Madame Ristori plötzlich, nur in Folge der schrecklichen Scene vor dem Theater, unwohl geworden sei. Madame Ristori, auf deren Bitte der Kaiser nach dem Theater gekommen, war von dem stattgehabten Attentat auf das tiefste ergriffen worden, da sie glaubte, an dem Vorgefallenen schuld zu sein. Nach einer Pause, welche ungefähr eine halbe Stunde dauerte — der Kaiser war schon wenigstens seit zwanzig Minuten in seiner Loge — wurde der Vorhang endlich aufgezogen. Der Kaiser blieb bis zur Hälfte des zweiten Aktes. Um 10 Uhr 20 Minuten stieg er in seinen Wagen. Der Ruf „Vive l'Empereur!“ erklang von allen Seiten. Der größte Theil der Zuschauer hatte den Theatersaal verlassen, und man sah unter der Menge viele Damen, die dem Kaiser Lebewünsche brachten, und ihre Taschentücher schwenkten. Die Haltung des Kaisers war bei seiner Ankunft im Theater, so wie während seiner dortigen kurzen Anwesenheit eine sehr ruhige. Er behielt seinen ganzen Gleichmuth und ertheilte seine Befehle mit der ihm eigenen thümlichen Ruhe. Die Affaire selbst scheint aber dieses Mal äußerst unangenehmen Eindruck auf ihn gemacht zu haben; zum wenigsten war er heute Morgens leidend, und die Personen, die ihn sahen, erzählten, er habe sehr angegriffen ausgesehen. Sofort nach seiner Verhaftung wurde der Mordmörder von mehreren Personen verhört. Es stellte sich heraus, daß derselbe kein Italiener, wie man anfänglich geglaubt, sondern ein geborner Rouener ist, der früher Schreiber bei einem Notar war und in der letzten Zeit wegen politischer Verbrechen in Belle-Isle gefangen saß. Der Kaiser hatte ihn früher einmal begnadigt. Um die Beweggründe zu seiner That befragt, antwortete er, daß er keine persönliche Feindschaft gegen den Kaiser hege. Er habe aus Prinzip gehandelt und Frankreich von einem Tyrannen befreien wollen. Mithin schuldige hat er keine, wie er behauptet. Papiere wurden nicht bei ihm gefunden; er war nur im Besitze von zwei Dolchmessern. Zugleich mit ihm wurde ein junger Mensch von 18 Jahren verhaftet. Derselbe scheint jedoch unschuldig zu sein. Er behauptete mit vieler Energie, weder den Mordmörder, noch seinen Plan gekannt zu haben.

Die Patrie giebt folgende Einzelheiten über das Attentat: „Das verhaftete Individuum, ein gewisser Bellemare (Camille-Edouard-Dieu-Donné), ist ungefähr 22 Jahre alt und zu Rouen geboren. In seinem 16. Jahre wurde er wegen Betrügereien zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt; nach sechs Monaten begnadigte ihn der Kaiser, damals Präsident der Republik. Später nahm er, nach seiner Behauptung, einen thätigen Antheil an den Ereignissen vom 2. Dezember und will sich hinter einer der Barricaden der rue Rambuteau geschlagen haben. Zahlreiche Anschlagszettel, mit dem Titel: „Vergewaltigung der Verurtheilung Louis-Napoleon's zum Tode“, wogegen die Buchstaben gedruckt, wurden damals von der Polizei faßirt. Während der Untersuchung erklärte Bellemare, der Urheber zu sein. Er wurde deshalb zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt und nach Belle-Isle gebracht. Seit seiner Entlassung aus dem Gefängniß im Laufe des Monats Februar lebte er in Paris unter einem falschen Namen, und war in der Eigenschaft eines Kommiss bei dem Huisier Jeanne eingetreten. Bellemare hat eine schwache Konstitution und ein gewöhnliches Aussehen. Seine Antecedenten, die wir in Erinnerung gebracht, seine Sprache und Haltung nach seiner Verhaftung und während seines Verhörs beweisen, wie auch der Moniteur gesagt hat, daß er ein wahrhafter Moniaque ist. Er hatte sich am Eingange der Rue Marillier auf dem Trottoir, dem Eingange des Theaters gegenüber, aufgestellt. Von dort schloß er seine beiden Pistolen im Augenblick ab, wo die Kaiserin lebte der Kaiser! Ihn glauben ließen, daß der Wagen mit den Ehren-Damen der des Kaisers sei. Ein auf diesem Punkte diensthühender Polizei-Sergeant drückte den Arm des Mordmörders mit Gewalt nieder und bemächtigte sich dann sofort seiner Person. Bellemare wurde zuerst nach dem Polizei-Posten des italienischen Theaters geführt, und dort stellte der Polizei-Kommissar, im Beisein des Polizei-Präsidenten Pietrie sofort ein erstes Verhör an. Der Mordmörder befindet sich jetzt in geheimer Haft in der Conciergerie, wo er ein Verhör bestand hat. Die Untersuchung dauert fort. Sr. Maj. der Kaiser wurde bei seinem Eintritt in den Theater-Saal, wo die Nachricht dieses kriminellen Versuchs sofort bekannt wurde, mit dem tausendfachen Rufe: „Es lebe der Kaiser!“ und mit einem ungeheuren Beifallsturm empfangen, der sich mehrere Male wiederholte. Seine Majestät blieb nur ungefähr eine Stunde im Theater und begab sich alsdann nach den Tuileries.“ So weit die Patrie. Was den Eindruck, den dieses Ereigniß gemacht hat, anbelangt, so war derselbe kein sehr tiefer. Der Umstand, daß eigentlich auf den Kaiser selbst gar nicht geschossen wurde, mag viel dazu beigetragen haben, daß man sich sofort wieder beruhigte. Die erste Nachricht von dem Attentat machte natürlich große Sensation. Dieselbe blieb jedoch weit hinter der Aufregung zurück, die das Mai-Attentat in Paris machte. Bis damals hatte man es für unmöglich gehalten, daß ein Mordmörder sich der Person des Kaisers nähern könnte. Dem Theater-Direktor der italienischen Truppe, Herrn Righetti, der in schwarzem Frack, weißer Weste und Kravatte der Ankunft des Kaisers

am Eingange des Theaters harpte, wäre es beinahe sehr schlimm ergangen, da er sich dem Mörder gerade gegenüber befand. Dieser Herr, obgleich bleich wie der Tod, verlor doch nicht ganz seine Fassung, und er konnte den armen Hofdamen, von denen sich zwei in seine Arme warfen, zu Hülfe eilen. Bei der Ankunft des Kaisers hatte Righetti seine ganze Fassung wieder erhalten, und er konnte Sr. Maj. nach der kaiserlichen Loge geleiten. Die eine der Kugeln, die der Mörder abschoss, hat man in dem Wagenfutter wieder aufgefunden. Sie war in die Decke hineingefahren.

In Folge der Enthüllungen Bellemare's hat man einen Schutzhüter der Straße Mouffetard verhaftet, der das Pulver herbeigeschafft hat und bei dem sich Papiere gefunden haben, die gewisse Personen kompromittiren. Der Mörder hat im Verhör ausgesagt, daß er seit vier Jahren den festen Vorsatz gefaßt habe, den Kaiser zu tödten. In dem Hofwagen, auf den er schloß, saßen die Herzogin von Gling, die Gräfin Lezia Marneja und Madame Teray.

Die Geschichte der russischen Gefangenen, sagt die Allgem. Ztg., in Frankreich ist ziemlich seltsam. Diejenigen, welche in Aix waren, gingen durch Paris nach Pavre. Die Soldaten wurden in Paris in der Kaserne Rue de la Penitence eingekerkert, wo auch ein Linienregiment kaserniert ist. Unsere Hühner schlössen sofort die engherige Freundschaft mit ihren grauröthigen Gegnern, und als der russische Bevollmächtigte nach der Kaserne kam, um die seinem Schutz Ueberwiesenen mit Geld zu versorgen, fand er sie bereits halb todt. Jeder russische Soldat hatte einen Kreis französischer Kameraden um sich, die sich herzlich freuten, wenn er sein „petit verre“ von Neuem leerte. Dann zog die Gesellschaft in Paris umher, um den Russen zu zeigen, „was man Paris nennt.“ Die armen Vursche verstanden zwar von alledem kaum ein Wort, aber waren doch sichtlich ganz erbaud von der französischen Liebenswürdigkeit. Die Offiziere blieben acht Tage in Paris und wurden auf besonderen Befehl dem Kaiser in den Tuileries vorgestellt. Napoleon wollte ihnen imponiren, und bei aller Artigkeit war der Empfang sehr feierlich. Zum Unglück hatten die russischen Offiziere alle von Angesicht zu Angesicht den Kaiser Nikolaus gesehen, mit dem der Kaiser der Franzosen, wenigstens in der äußeren Erscheinung, sich nicht messen kann. Der Kaiser erhielt die ungetheilte Bewunderung der Offiziere. Obgleich die Russen (sie werden das sicherlich in Deutschland gefunden haben) in Frankreich sehr gut behandelt worden, sind doch drei Selbstmorde vorgekommen. Der erste fand zu Doulon statt. Zwei Gefangene hatten schon glücklich Marseille erreicht, und einen Griechen gefunden, der sie einschießen wollte, als sie bei einer Unterhaltung in einer Schänke durch einen Polen verateten wurden. Ein anderer hatte sich einer Barke in der Nähe von Aix bemächtigt, und hatte einen Versuch gemacht, strandlungs sich zu retten, aber Mangel aller Art hatten ihn bald genöthigt, sich der Gendarmen wieder zu überliefern. Die dritte Flucht scheint eine Erfindung, aber ich verbürge Ihnen die Wahrscheinlichkeit der Details. Viele große Landeigentümer hatten sich an die Regierung gewendet, um russische Gefangene zu erhalten, die unter ihrer Verantwortung ihre Ländereien bearbeiten sollten. Marquis de Larodjaguin erhielt auch vierzig Gefangene, die auf den Gütern seiner Frau in der Bretagne arbeiten sollten. Die armen Teufel wurden dorthin gebracht, und ihr Fleiß und ihre Anständigkeit gewannen ihnen bald die allgemeine Theilnahme. Einer unter ihnen faßte jedoch den Plan, es sollte, was es wolle, sich nach Rußland zu retten. Zwar sprach er kein Wort französisch und besaß nur 6 Fr. 25 Cent. Er beobachtete indeß das Kostüm der Landleute und kaufte sich um 3 Fr. eine Blouse und einen kleinen Armförmel. So hoffte er überall für einen Landmann gehalten zu werden. Er wartete einen Sonnabend ab, um seine Flucht anzutreten, da am Sonntag kein Appell stattfand, seine Abwesenheit also erst am Montag Morgen bemerkt werden könnte. Der Schluß war richtig; am Montag Morgen suchte man ihn überall vergeblich. Unser Russe war die Nacht von Sonnabend und Sonntag wacker vorgefahren — der Sonne zu, gen Osten, das war sein einziger Wegweiser. Vergeblich spielte der Telegraph und vergeblich durchsuchte die Gendarmen das Land. Nirgend fand man den Flüchtling, der nur des Nachts marschirte und sich am Tage in Wäldern und Gruben verbarg. Er bettelte sich seinen Lebensunterhalt in den Dörfern, in den einzelnen Pachthöfen zusammen, wo er die Rolle eines Stummens spielte. In der Normandie wurde er verhaftet und vor einen Maire gebracht, dieser entließ ihn aber wieder und befahl ihm, nur das Departement sofort zu verlassen. Er setzte mutig seinen Weg fort und stieß dabei auf das Meer. Nach einem Marische von neun Wochen merkte er endlich eine solche Veränderung in dem Aeußern der Leute, daß er glaubte, nicht mehr in Frankreich zu sein. Um sich zu vergewissern, ging er in eine Schänke und wollte mit französischem Geld bezahlen, man wies es zurück, und die Scene endete damit, daß der Flüchtling vor den Magistrat der Stadt geführt wurde — er war zu Brücke angekommen. Man hatte dort Mitleiden mit ihm und achte seine Kühnheit und Vaterlandsliebe. Er wurde auf die Eisenbahn gesetzt und nach Berlin befördert. Weiter weiß ich nicht, was mit ihm geschehen.

Italien.

Man schreibt der „Times“ in Betreff der italienischen Fremdenlegion aus Turin vom 1. Septbr.: „Die Offiziere, welchen unter Vorhitz des Generals Percy die Organisation der Legion obliegt, haben ihre Präliminar-Arbeiten beinahe beendet. Es machten sich Anfangs einige Zweifel darüber geltend, ob es nicht gesegwidrig sei, wenn eine fremde Regierung ihre Militärgesetze ohne eine vorher zu diesem Behufe abgeschlossene Konvention in Piemont zur Anwendung bringe. Die Sache ist dahin entschieden worden, daß die britische Regierung den völlerrechtlichen Grundsätzen gemäß befugt ist, nach ihren eigenen Militärgesetzen und ihrem eigenen System in allen den Fällen zu handeln, wo die Straten den hier zu Lande gebräuchlichen entsprechen, und daß für andere, besondere Fälle, z. B. in Bezug auf die Auslieferung von Deserturen und die Verhandlungen mit Civil-Gerichten, die sardinische Regierung einen Kommissar ernennen soll, welcher den sardinischen Gesetzen gemäß zu verfahren hat. Auch der Antrag an Kasernen zur Unterbringung der Truppen hat eine Verzögerung der Werbungen bewirkt. Die ursprünglich von der sardinischen Regierung der englischen für den Gebrauch der Schweizer Legion hergegebene, aber nie benutzte zu Novara wird gegenwärtig ausgebessert, und es sind im ganzen Königreiche so wenig Quartiere in angemessener Lage frei, daß es sehr schwierig war, einen zum Central-Depot geeigneten Ort zu finden. Chiavasso, eine ungefähr eine Stunde von hier entfernte, an der nach Novara führenden Eisenbahn gelegene Stadt, ist endlich gewählt worden. Da dieser Ort einige große Gebäude besitzt und nahe bei der Ebene von San Maurizio liegt, wo fast jedes Jahr ein Übungslager stattfindet und permanente, obgleich gegenwärtig der Reparatur bedürftige Hütten für die Mannschaften vorhanden sind, so scheint er in jeder Beziehung angemessen für den Zweck, und wir dürfen erwarten, daß die Rekrutierung sofort rüstig in Angriff genommen werden wird.“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. September. Heute wird nach beinahe zweimonatlicher Pause in unserm Stadttheater und zwar — aus Gesundheitsrücksichten wieder einmal gespielt werden. Die Gesellschaft des Elysium's hat ihren

Sommerfest geräumt und wird es sich und dem Publikum, freilich nur auf kurze Zeit, hier bequem und angenehm zu machen suchen. „Die Mönche“ von Tenelli werden heute den Reigen eröffnen und die Sommerpreise dürfen dazu beitragen, viele Kostgänger im Refektorium zu versammeln, die sonst aus natürlicher Scheu vor Leibbinden und Puls-wärmern den Sommerfest schon gemieden hatten. Mit einem Wort, die Komödie wird hoffentlich jetzt auch den weniger starken Naturen aufträglich sein.

Das Dampfgeschiff „Mercur“ traf gestern mit 20 Personen von Putbus in Swinemünde ein und langte mit 50 Passagieren (30 von Swinemünde) am Abend hier an.

Das königl. Ober-Tribunal hat folgenden höchst wichtigen Grundsatz aufgestellt: „Die Ehe eines Christen mit solchen Personen, welche nach den objektiven Grundsätzen ihrer Religion gehindert sind, sich den christlichen Ehegesetzen zu unterwerfen, ist verboten; die subjektive Anschauung des nichtchristlichen Verlobten und seine persönliche Willfährigkeit, den christlichen Ehegesetzen sich zu unterwerfen, kann für sich allein das Ehehinderniß nicht beseitigen. Eine Jüdin, welche aus der jüdischen Gemeinschaft, wenngleich ohne Beobachtung irgend einer Form, ausgetreten ist und ihren Zutritt zu einer christlich-politischen freien Gemeinde erklärt hat, kann, auch wenn sie nicht getauft worden ist, mit einem Christen eine gültige Ehe eingeben, indem die Gültigkeit der Ehe durch die Taufe nicht bedingt ist. Es würde sogar statthaft erscheinen, die Nichtigkeit der Ehe beboben zu erachten, wenn die Taufe des nichtchristlichen Ehegatten noch vor Anhebung der Klage auf Nichtigkeit der Ehe nachgeholt worden ist.“

Es ist jetzt eine Vereinbarung mit den Freistaaten von Nordamerika abgeschlossen, nach welcher rekommandirte Briefe zwischen beiden Staaten befördert werden können. Jedoch kann für derartige Briefe eine weitere Garantie nicht übernommen werden, als daß sie in die Postkasten eingetragen und den Adressaten gegen Empfangsbescheinigung überliefert werden. Die Briefe müssen am Orte der Aufgabe bis zum Bestimmungsorte frankirt werden und unterliegen dem gewöhnlichen Briefporto, der amerikanischen Registrations-Gebühr von 2 Sgr. für jeden Brief und der Rekommandations-Gebühr von 2 Sgr. für jeden Brief.

Henry Dessort's Panoram a.) Die Ballonschau über die Ereignisse des orientalischen Krieges mag gerade gegenwärtig, wo die verschiedenen Schlachtberichte und der Eindruck, der sich beim Lesen derselben unsern bemächtigte, noch in frischem Andenken sind, ein ganz besonderes Interesse erwecken, doch finden wir unter den Panoramen der zweiten Ausstellung noch Manches, was gerignet ist, sich dauernd in unserer Erinnerung festzusetzen, entweder weil sein Inhalt in wirklich künstlerischer und abgeschlossener Form behandelt, oder weil sein Interesse nicht den wandelbaren politischen Sympathien und Antipathien unterworfen ist. So wird das religiöse, das kindliche Gemüth den Eindruck der „heiligen Stadt“ und ihrer vormaligen Herrlichkeit in sich konserviren und wenn es der Passionsgeschichte oder überhaupt des Wirtens unfreies Herrn und Heilandes gedenkt, gleichzeitig die Stätten von Gethsemane und Golgatha, die des heiligen Grabes, den berühmten Salomonischen Tempel, an den sich sonst noch manche Züge der Geschichte knüpfen, und andere, für jene Tage hoch bedeutame Monumente vor sich zurückrufen. Und sollte es in anderer Beziehung nicht ebenfalls eine dauernde Erinnerung hinterlassen, wenn wir im Geiste den größten deutschen Strom von der Kaiserstadt Wien, deren Bedeutung unser preussisches Bewußtsein freilich nicht mehr in alter Glorie anerkennen will, bis zur weiten freien Reichsstadt Regensburg hinausschiffen. Das Programm nennt die Donauser romantisch und romantisch sind sie in der That, auch wenn der Romanist nicht mehr geboten würde, als die auf ihren schroffen Bergabhängen in die blauen Hütten niederblickenden Burgen, um die sie sich am liebsten rankt. Wie viele Sagen mag die Donaumwelt vom Greifenstein und Dürrenstein, von der Schaumburg und vom Fichtenstein zu singen wissen, und wie viel weiß sie an historischen Begebenheiten von Regensburg an, seit jener Zeit, wo Herzog Heinrich, Kaiser Otto's Bruder, die vom Lechfeld flüchtigen Ungarn an's Sterbtor hängen ließ, bei Passau vorbei bis nach Wien, der einst von den Türken und neuerdings von Windisch-Grätz belagerten.

Auch ein Stück Romantik und ein Bild gefallener Größe sehen wir vor uns in der bella Venezia, der das Diadem der Nacht, wenn auch nicht das der Schönheit in die Wogen der Padria sank. Hier erblicken wir die stolzen Paläste, die ihre feineren Füße in das grüne Wasser der Kanäle tauchen, die Gondeln, die zum süßen Rendezvous führen, und die Seufzerbrücke, die selten ein Glücklich zurückmaß. St. Markus streckt seinen schlanken Thurm über die zahlreichen Kuppeln anderer Kirchen hinaus zum Himmel, und mag sich heutigen Tages wundern, warum seine schußbefohlene Stadt so maskenförmig ist. Die Herrschaft der Meere ist von den Lagunen an den Isthmusstrand verlegt und London ist die Weltstadt. In unermesslichen Häuserreihen, aus denen Westminster-Abtey die ehrwürdigen Thürme und St. Pauls-Kirche die gewaltige Kuppel hebt, liegt London vor uns, ein ebenso imposanter, als durch Mannigfaltigkeit der Bauwerke und Plätze reizender Anblick, reich an historischen Monumenten, unter denen links von der Westminster-Abtey der Tower besondere Beachtung verdient, aber dieselben durch den ungeheuren Reichthum seiner industriellen und Privatgebäude in den Hintergrund drängend. Ueberaus schön sind die verschiedenen Parkanlagen inmitten des Häusermeers, die vorzugsweise von der fashionable Welt bevölkert werden. Ueber die Themie wölbt sich in stolzem Bogen die London-Bridge, weiter hinten die Waterloo-Brücke, die Regent-street, die in grader Linie die unübersehbaren Häusermassen theilt, giebt uns einen deutlichen Begriff von der Großartigkeit der Londoner Verhältnisse.

Die Schlachten bei Novara und am Joly, letztere nach einem Gemälde von Porace Bernet und links im Vordergrund Bugeaud und Cavaignac zeigend, setzen in sehr glücklicher Weise die charakteristischen Eigentümlichkeiten der italienischen und afrikanischen Landschaft in Kontrast, wie überhaupt beide von wirklich künstlerischer Bedeutung sind. Die Jahrmarkts-Szene zu Kingston in Nordamerika ist ein allerliebster Genrestück, wie es uns häufig von englischen Humoristen beschrieben wird.

Vermischtes.

Hinter Köpenick hat ein Schiffer beim Baden einen so unglücklichen Kopfsprung in die dort stehende Dahne gemacht, daß er mit dem Kopfe im Moraste stecken blieb und in dieser Lage seinen sicher überaus kläglichen Tod fand.

Zules Recomite erzählt im Feuilleton der „Znd. belger.“ Ein armer Teufel zu Paris kam vor längerer Zeit auf folgendes, festhame Mittel, seine pekuniären Verhältnisse zu verbessern. Er verfaßte einen Brief, von dem er eine große Menge Exemplare an berühmte Personen des In- und Auslandes absandte. In diesem Briefe, der im Tone einer tragischen Verzweiflung geschrieben war, erklärte der Verfasser, daß er einen außerordentlichen Lebensüberdruß fühle und im Begriff stehe, einen Selbstmord zu begehen. Er verlangte von der Celebrität, an die der Brief gerichtet ist, ihre Ansicht über das Recht des von der Lebenslast allzu sehr gedrückten Menschen, sich selbst zu tödten. Sehr viele der so um Rath Gefragten gingen in die Falle und ergriffen die Feder, um aus philosophischen oder religiösen Gründen dem Unglücklichen von seinem finstern Entschlusse abzuwarben. Dieser rief sich stets vergnügt die Hände, wenn auf seine Epistel die Antwort eines berühmten Mannes eintraf. Denn für diese Briefe gab ihm ein Autographenhändler 5, 10, 20, ja 50 Frs., je nach dem Rufe des Verfassers und dem Umfange seines Schreibens. Die Sache ward dadurch entdeckt, daß ein Autographensammler eines Tages drei Briefe kaufte, in denen sich die Worte: „unglücklicher junger Mann!“ wiederholten und mit edlem Eifer die Pflicht predigten, selbst unter den widrigsten Verhältnissen keinen Selbstmord zu begehen. Weitere Erkundigungen bei dem Verkäufer der Autographen brachten letzteren zu dem Geständnis, daß er durch jene List sich in den Besitz einer Menge Handschriften von berühmten Personen gesetzt habe, und er brachte davon 45, die er noch im Vorrath hatte, zum Vorschein. Sie waren mit den Unterschriften von Lamennais, Silvio Pellico, Sparker, Ancelot, Montalembert, Kardinal Antonelli, Fenimore Cooper, Sophie Gay, Abd-el-Kader, Armand Marrast, Alexander von Humboldt, Jovanotti, Mlle. Tagliani, Heinrich Heine, Alfred de Vigny, Mlle. Rachel, Emil de Girardin, Mad. Sonntag, Charles Dickens, General Cavaignac, George Sand u. s. w. versehen.

Fahrplan der Stettiner Eisenbahnen
Berlin, Abgang 6. U. 30 M. früh. 12 U. 35 M. Mittags
5 U. 45 M. Nachm. 2 U. 7 M. Nachts. 8 U. 25 M.
Morgens (Güterzug).
Ankunft 9 U. 52 M. Vormittags. 3 U. 57 M. Nachmittags.
9 U. 10 M. Abends. 1 U. 52 M. Morgens. 1 U. 57 M.
Mittags (Güterzug).
Dffbahn, Abgang 2 U. 2 M. Nachts. 7 U. 10 M. früh. 10 U.
8 M. Vormittags. 4 U. 19 M. Nachmittags. (Ueberrastet
in Kreuz).
Ankunft 1 U. 42 M. Nachts. 6 U. 5 M. Morgens. 11 U.
23 M. Vormittags. 5 U. 30 M. Abends.

Produkten-Verichte.

Stettin, 11. Septbr. Wetter: bewölkt, Wind N.
Weizen, fest, loco 84 1/2 Pf. geringer gelber 106 Tblr. pr. 90 Pf. bez.,
pr. Septbr.-Oktbr. 88.89 Pf. gelber Durchschnitts-Qualität 120 Tblr.
Br., pr. Frühjahr 119 1/2 Tblr. bez., 120 Tblr. Gd.
Kroggen, sehr fest, loco pr. 82 Pf. 78 Tblr. bez., 84.86 Pf. 81 1/2
Tblr. bez., 82 Pf. pr. September 78 Tblr. Br., 77 1/2 Gd., pr. Sept.
Oktbr. 77 1/2 Tblr. bez., 78 Br., pr. Oktober-Novbr. 77 Tblr. Br.,
76 1/2 Gd., pr. Novbr.-Dezbr. 75 1/2 Tblr. bez. u. Gd., pr. Frühjahr 77 1/2
Tblr. bez. u. Gd.
Gerste, loco pr. 75 Pf. 53 Tblr. bez.
Hafer, loco 52.53 Pf. 37 Tblr. Br.
Erbsen, loco kleine Koch- 72 1/2 Tblr. bez. u. Gd.
Rübsen, loco nach Qual. 124 a 125 1/2 Tblr. bez.
Kudöl fester, loco 18 1/2 Tblr. bez., pr. Septbr.-Oktbr. 18 1/2
Tblr. Br., 18 1/2 Tblr. Gd., pr. Oktober-November 18 1/2 Tblr. Gd.,
pr. November-Dezember 18 1/2 Tblr. Gd., pr. April-Mai 18 1/2 Tblr.
bez., 19 Tblr. Br.
Spiritus, behauptet, loco ohne Faß und mit Faß 8 1/2, 1/2 %
bez., pr. Septbr. 8 1/2 % Br., pr. Septbr.-Oktbr. 9 1/2 % bez. u. Br.,
pr. Oktbr.-Novbr. 9 1/2 % Br., pr. Novbr.-Dezbr. 10 % Br., pr.
Frühjahr 10 1/2 % bez. u. Gd.
Zink, loco 7 1/2 Tblr. nominell.
Landmarkt:
Weizen. Kroggen. Gerste. Hafer. Erbsen
104 - 110. 76 - 84. 49 - 53. 35 - 37. 70 - 74.
(Unterbaum.) Eingekauft wurden am 10. Septbr.:
116 B. Weizen. 36 B. Gerste. 2 B. Rübsen.

Berlin, 11. Septbr. Roggen, pr. Septbr. 78, 79 Tblr. bez.,
pr. September-Oktbr. 78, 79 Tblr. bez., pr. Frühjahr 77 1/2, 79 Tblr.
bezahlt.
Kudöl, loco 19 1/2 Tblr. bez., pr. Septbr.-Oktbr. 19 1/2, 19 1/2
Tblr. bez., pr. Novbr.-Dezbr. 19 1/2 Tblr. bez.
Spiritus, loco 42 1/2 Tblr. bez., pr. September 41 1/2, 42 Tblr.
bez., pr. September-Oktbr. 39, 39 1/2 Tblr. bez., pr. Frühjahr 35 1/2
Tblr. Gd.
Breslau, 11. Septbr. Weizen, weißer 105 - 155 Sgr., gelber 105 a
155 Sgr. Roggen 105 - 113. Gerste 57 - 67. Hafer 36 - 43 Sgr.

Berliner Börse vom 11. Septbr.

Inländische Fonds, Pfandbriefe, Communal-Papiere und Geld-Course.

Zf.	Relat.	Geld	Cem.	Zf.	Relat.	Geld	Cem.
Freiw. Anleihe	4 1/2	101 1/2	—	Schl. Pf. L. B.	3 1/2	—	—
St. Anl. v. 50	4 1/2	101 1/2	—	Westpr. Pfbr.	3 1/2	91 1/2	—
do. v. 52	4 1/2	101 1/2	—	R. u. Nm.	4	98 1/2	—
St. Schldb.	3 1/2	87	—	Pomm.	4	—	—
Pr. d. Schldb.	—	154 1/2	—	Pfensche	4	—	96 1/2
R. u. Schldb.	3 1/2	—	—	Preuss.	4	97	—
St. Schldb.	4 1/2	101 1/2	—	R. u. W. A.	4	—	97
do. do.	3 1/2	—	—	Schldb.	4	97	—
R. u. Nm. Pfbr.	3 1/2	98 1/2	—	Schldb.	4	96 1/2	—
D. Preuss. do.	3 1/2	—	—	Pr. v. A. Sch.	—	119	—
Pomm. do.	3 1/2	—	98 1/2	Friedrichs' or	13 1/2	13 1/2	—
Pfensche do.	4	—	102 1/2	And. Goldb.	9	8 1/2	—
do. do.	3 1/2	—	94 1/2				
Schldb. do.	3 1/2	—	93 1/2				

Ausländische Fonds.

Br. w. V. A.	4	130	—	P. Part. 300 fl.	—	—	—
R. Engl. Anl.	4 1/2	—	—	Hamb. Feuerf.	3 1/2	—	—
do. v. Rotf.	5	98	—	do. St. Pr. A.	—	—	62
do. 2. A. Stgl.	4	—	—	Lüb. St. Anl.	4 1/2	—	—
p. Sch. Dbl.	4	75 1/2	—	Ruch. 40 Tblr.	—	38 1/2	—
p. Cert. L. A.	5	88 1/2	—	R. Bab. 35 fl.	—	25	—
p. Cert. L. B.	—	18 1/2	—	Span. 3 1/2 inf.	3	—	—
Poln. n. Pfbr.	4	—	—	1 a 3 1/2 steig.	1	—	—
p. Part. 500 fl.	4	81 1/2	—				

Eisenbahn-Aktien.

Nachn.-Düsseld.	3 1/2	88 G.	Niedschl. III. Ser.	4 1/2	94 1/2 B.
Berg.-Märkische	3 1/2	84 1/2 a 5 1/2 B.	do. IV. Ser.	5	—
do. Prioritäts	5	102 1/2 B.	do. Zweigbahn	—	—
do. do. II. Ser.	5	101 1/2 G.	Oberchl. Litt. A.	—	221 a 220 B.
Berl.-Anh. A. & B.	—	164 1/2 a 1/2 B.	do. Litt. B.	3 1/2	187 a 87 1/2 B.
do. Prioritäts	4	—	Prinz-Bilbels	—	—
Berlin-Hamburg.	—	119 1/2 B.	do. Prioritäts	5	—
do. Prioritäts	4 1/2	101 1/2 G.	do. do. II. Ser.	5	—
do. do. II. Em.	4 1/2	101 1/2 G.	Rheinische	—	107 1/2 a 7 1/2 B.
Berl.-P.-Magdb.	—	98 1/2 a 98 B.	do. Stamm-Pr.	4	—
do. Prioritäts	4	93 1/2 G.	do. Prioritäts	4	—
do. do.	4 1/2	100 1/2 B.	do. v. Staat gar.	3 1/2	—
do. do. Litt. D.	4 1/2	99 1/2 B.	Ruhrort.-Erf. Gl.	3 1/2	—
Berlin-Stettiner	—	175 1/2 B.	do. Prioritäts	4 1/2	—
do. Prioritäts	4 1/2	—	Stargard - Posen	3 1/2	92 G.
Bresl. Schw. Jrb.	—	—	Thüringer	—	114 a 13 1/2 B.
Cöln-Mindener	3 1/2	168 a 68 1/2 B.	do. Prioritäts	4 1/2	100 1/2 B.
do. Prioritäts	4 1/2	101 1/2 B.	Bilb. (Erf. Ddb.)	—	176 1/2 G.
do. do. II. Em.	5	103 1/2 G.	do. Prioritäts	4	—
Düsseld. - Elberf.	—	—			
do. do.	5	—			
Magdb.-Halberst.	—	196 1/2 B.			
Magdb.-Wittenb.	—	—			
do. Prioritäts	4 1/2	99 1/2 B.			
Niederchl.-Märk.	4	94 1/2 B.			
do. Prioritäts	4	93 1/2 B.			
do. do.	4	94 1/2 B.			

Barometer- und Thermometerstand bei C. F. Schulz & Comp.

Septbr.	Tag.	Morgens 6 Uhr.	Mittags 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.
Barometer in Pariser Linien auf 0° reduziert.	11	337,70"	337,72"	338,03"
Thermometer nach Réaumur.	11	+ 10,2°	+ 13,4°	+ 10,1°

Interate.



Das Personen-Dampfschiff „Mercur“

ändert vom 15ten d. bis auf Weiteres seine Fahrten wie folgt:
**Sonnabend den 15. Septbr. früh 6 Uhr von Stettin über Swinemünde
und Putbus nach Stralsund.**
**Montag früh 5 Uhr von Stralsund über Putbus, Swinemünde
nach Stettin.**

Von Stettin nach Swinemünde:
Sonnabend früh 6 Uhr.
Dienstag und Donnerstag Vormittags 11 Uhr.
Stettin, den 10ten September 1855.
Von Swinemünde nach Stettin:
Montag Mittag 2 Uhr.
Mittwoch und Freitag 10 Uhr Vormittags.
Dampfschiffs-Bureau:
Hermann Schulze.

Bekanntmachung.

Die nach Vorschrift des §. 62 bis 65 der Verord-
nung vom 3ten Januar 1849 und des Artikels 55 des
Gesetzes vom 3ten Mai 1852 zusammengefasste Urliste
der Geschworenen in hiesiger Stadt pro 1856 wird am
24sten, 25sten und 26sten September d. J. Vormit-
tags von 10 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis
6 Uhr in unserer Registratur zu Jedermanns Einsicht
aufgelegt werden.

Diesjenigen, welche nach Maßgabe der vorstehend ge-
dachten Bestimmungen gegen die Liste Einwendungen
zu machen Willens sind, haben solche binnen jener drei-
tägigen Frist, also bis zum 26sten September d. J.
Nachmittags 6 Uhr, bei uns schriftlich oder zu Proto-
koll anzubringen.

Stettin, den 10ten September 1855.
Der Magistrat.

Diesjenigen Einwohner, welche im künftigen Jahre
ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, mögen
sie solches schon bisher betreiben, oder erst im künfti-
gen Jahre neu anfangen wollen, haben dasselbe bis
zum 20sten September c. bei uns anzumelden; bei
späterer Meldung würden sie es sich selbst zuzuschrei-
ben haben, wenn sie nicht rechtzeitig in den Besitz der
Gewerbebescheinigung für das künftige Jahr gelangen, und
also ihren Gewerbebetrieb nicht mit dem 1sten Januar
t. J. beginnen können.

Stettin, den 8ten September 1855.
Der Magistrat.

Auktionen.

Wegen Veränderung des Wohnorts sollen am 12ten
und 13ten September c. Vormittags 9 Uhr, große
Wallweberstraße No. 554, mehrere Kronleuchter, Kupfer-
stücke, eine Sturzh. Glas, Porzellan, mahagony und
birkene Möbel, als: Sopha, zwei Trumeaux, Spiegel,
eine Spiegel-Servante, Sekretaire, Spinde aller Art,
Komoden, Schreib- und andere Tische, Waschtiselen,
Stühle, Bücher-Repositorien, Bücher juristischen und
schonwissenschaftlichen Inhalts, Haus- und Küchengerä-
th u. veräußert werden.

Reisler.

Auktion am 14ten und 15ten September c., Vor-
mittags 9 Uhr, Breitestraße No. 371, über: Silber,
Elb- und Lachengraben, Porzellan, Glas, Kupfer,
Messing, sehr viel gutes Leinwand und Betten, ma-
hagony und birkene Möbel, als: Sopha, Schreib- und
Kleidersekretaire, Spinde aller Art, Spiegel, Komoden,
Tische, Stühle, Haus- und Küchengeräth.
Reisler.

Anzeigen vermischten Inhalts.

Bei unserer Abreise von Stettin erlauben wir uns,
allen lieben Bekannten, denen wir unsern Abschieds-
gruß persönlich nicht aussprechen können, hiermit erge-
benst Lebewohl zu sagen.
Stettin, den 12ten September 1855.
Selbstherr und Frau.

Letzte Woche der zweiten Aufstellung des großen Rundgemäldes, beweglichen Pleorama und Cyclorama,

letzteres die Ereignisse des orientalischen Krieges in wandelnden Tableaux darstellend. Eröffnet täglich von früh
8 bis nach 9 Uhr Abends, von 6 Uhr ab bei brillanter Beleuchtung. Feststehender Eintrittspreis 5 Sgr., Kin-
der unter 10 Jahren die Hälfte. Duzend-Billets, 6 Stück für 20 Sgr., sind an der Kasse zu haben; die-
selben sind zur beliebigen Verwendung bei allen Aufstellungen, wie auch im anatomischen Museum gültig.

Henry Dessort's anatomisches Museum.

größte Sammlung künstlerischer Darstellungen aus dem Gebiete des Körperbaues der Menschen, bleibt wegen
bereits in Berlin getroffenen Arrangements nur noch kurze Zeit zur geneigten Ansicht gestellt.

Die Polsterwaaren-Fabrik von F. GROSS,



Schulstr. 860, 1 Treppe hoch,
unterhält stets eine sehr reich-
haltige Auswahl modernster und
aufs Beste gearbeiteter Polster-
Möbeln zu billigen, festen
Preisen, und empfiehlt sich dem
geehrten hiesigen und auswär-
tigen Publikum mit allen in
dieses Fach und zur vollstän-
digen Einrichtung gehörigen
Artikeln. Bestellungen werden
prompt ausgeführt, wie auch jede
Auskunft bereitwillig erteilt.

Ein Käufer zu einer Windmühle und ein Pächter
zu einer kleinen Wassermühle werden nachgewiesen:
Stettin, Oberwief No. 40, Mühlenhandlung.



Oldenburger Rindvieh.

Am 15ten d. M. treffen wir mit 40 Stück
hochtragenden Ferkeln und einigen jungen Zuchtbullen
im Gasthof zum grünen Baum, Laßkade No. 214, bei
der Wittve Wach, ein, und stehen vom 16ten d. M.
an solche zum Verkauf.

H. Spark & C. Lürssen,
Biehhändler aus dem Oldenburgischen.

Das Magazin fertiger eleganter Herren-Anzüge

und größte Fabrik von

Haus- und Schlafrocken

Adolph



Behrens,

Hof-Lieferant
des Prinzen

Sr. Königl. Hoheit
von Preußen

empfiehlt sein aufs Größte und Robelste sortirtes Lager Winter-Bekleidung zu den hier untenstehenden, sabelhaft billigen Preisen:
1 guter warmer Ueberzieher von 2 1/2 Tblr. an,
1 do. do. von Duffel oder Doublstoff von 6 Tblr. an,
1 Tuchrock oder Frack von 5 1/2 Tblr. an,
1 Buckskin-Beinkleid von gutem Stoff, von 1 1/2 Tblr. an,
1 do. do. für den Winter von 2 1/2 Tblr. an,
1 Buckskin-Beinkleid von gutem Stoff, extra fein, sehr gebiegen,
von 3 Tblr. an,
1 Sack-Paletot, Kapuze, Almariva, von 4 Tblr. an,
1 noble Weste von 18 GGr. an,
Schlaf- und Hausröcke zu den billigsten Preisen.

Zugleich empfehle ich dem geehrten Publikum mein Lager echter amerikanischer Gummischuhe und wasserdichter Ueberzieher.

Einzig und allein Noßmarkt No. 759, 759, 759.